

Europas Wanken

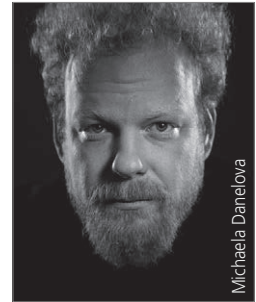
■ TOMÁŠ SEDLÁČEK

Wenig fehlte und das kontinentale Europa, und später möglicherweise die ganze Welt, hätte unter dem gewaltsamen und totalitären Taktstock des Nationalsozialismus oder des Kommunismus enden können. Wenn wir den Nationalsozialismus als die äußerste Rechte und den Kommunismus als die äußerste Linke verstehen, dann sind wir auf dieser imaginären politischen Achse – Gott sei Dank – irgendwo in der Mitte gelandet. Wir haben die Demokratie und die Freiheit vor beiden Extremen bewahrt. Und das leider keineswegs durch die Kraft einer Idee, wie wir es gerne glauben würden, sondern dank des psychischen und physischen Mutes sowie der Kraft von Menschen, die gegen beides kämpfen mussten. Der Nationalsozialismus und der Kommunismus, obwohl auf entgegengesetzten Seiten des Spektrums, reichen einander schließlich in vielem die Hände, wie es bei Extremen oft der Fall ist. Beide Regime ermordeten ihre Menschen, sie wollten die ganze Welt beherrschen, beide verwendeten die Planwirtschaft, beide waren das Produkt einer modernen, rationalen Zeit, beide Regime waren in der Geschichte durch ihre Brutalität präzedenzlos. Beide haben bis heute ihre Verfechter, die wie Gespenster aus den dunkelsten Winkeln der Geschichte auftauchen, um uns wieder in Schrecken zu versetzen.

Darüber zu spekulieren, wo Tschechien jetzt sein könnte, hätte es den Kommunismus nicht gegeben, ist fast so sinnvoll, wie wenn man darüber nachdenken würde, wo der Westen sein könnte, hätte es den Nationalsozialismus und die Selbstvernichtung der westlichen Zivilisation während des Zweiten Weltkrieges nicht gegeben. Nichtsdestotrotz hat meine Heimat mehrfache Devastierung durchlaufen – moralische, politische, kulturelle, kriegerische, mensch-

liche und ökonomische. Die moralische gehört an erste Stelle, denn aus ihr ergibt sich alles andere. Aber jedwede Zeit, die böse, feige, durchschnittliche, unerwachsene, oberflächliche, selbstsüchtige Menschen begünstigt und gleichzeitig ihre wirklichen Helden und höheren Ideen schmächt, ist selbst dem baldigen Untergang geweiht, da sie schwach wird. Wenn eine Nation über keine höheren Ideen und Werte verfügt, hat diese Nation nichts, an das sie sich wenden, auf das sie sich berufen, zu dem sie aufblicken, und an dem sie in schwierigen Zeiten festhalten kann. Eine solche Nation wird beginnen, sich bald im Kreis zu drehen, herum zu tappen, etwas Ephemeres, Illusorisches zu suchen, – wird nicht wissen, wo sie sich befindet, wohin sie gehört und wohin sie sich bewegt. Vor allem aber wird sie nicht wissen, worum es ihr geht. Denn Menschen kann es nur dann um etwas gehen, wenn sie eine Orientierung haben. Gerade in unserer Zeit, wo ich das Gefühl habe, dass unser Land nicht weiß, wohin es gehört und wohin es gehen soll, ist es notwendig sich diesen Gedanken in Erinnerung zu rufen.

Unsere Zeit hat sich zu schnell an die automatische Absenz von Visionen gewöhnt – vorbei sind die Tage, als uns unsere Repräsentanten zu höheren Gefühlen und Zielen ermunterten. Es zeigt sich, dass es für die politische Strategie rationaler und einfacher ist, sich auf unsere niedrigsten und einfachsten Instinkte zu berufen. Den hohen Werten der Menschheit und des Humanismus gegenüber schweigt sie oder gibt sich zynisch, und jene Werte, die weder als Wählerstimmen noch als wirtschaftlicher Profit berechenbar sind, sieht sie nicht. Und so passierte es, dass wir von professionellen Zynikern regiert werden, die den Vorteil haben, dass jedwede schlechte Nachricht,



Michaela Danelova

Tomáš Sedláček ist Chefvolkswirt der Tschechoslowakischen Handelsbank, Mitglied des tschechischen Nationalen Wirtschaftsrats und lehrt an der Karls-Universität Prag Wirtschaftsgeschichte und -philosophie.

Verfasst für die Wirtschaftszeitung „Hospodářské noviny“.

Übersetzung aus dem Tschechischen Jana Starek.

■ Bei Flüchtlingen gilt eine gewisse Asymmetrie des Bösen: wir nehmen negative Ereignisse wesentlich stärker wahr, als positive.

von denen es auf der Welt immer genug geben wird, ihnen als Argument á la „wir haben es Euch ja gesagt“ dienen wird. Dieser Argumentationsstil gibt ihnen dann eine vermeintliche Legitimität und viele Menschen sind davon tatsächlich fasziniert.

Das, was in Köln und in anderen Ländern zu Silvester passiert ist, ist kriminell und unverzeihlich, und jeder Mensch soll und muss nach seinen Taten zur Verantwortung gezogen werden – keinesfalls jedoch wegen seiner Hautfarbe, seinem Religionsbekenntnis oder dem Land, aus dem er stammt. Auf der anderen Seite wird es immer genug Menschen geben, die „dagegen“ sind. Was auch immer ein ehemaliger Flüchtling Böses tun wird, – es wird als Argument gegen Flüchtlinge dienen. Was muss passieren, damit wir sagen können „Das ist gut, dass wir zu den Flüchtlingen freundlich waren“? Hier gilt also eine gewisse Asymmetrie des Bösen – wir nehmen negative Ereignisse wesentlich stärker wahr,

als positive. Ich wiederhole nochmals, dass das Benehmen der Angreifer zu Silvester unentschuldig war. Dennoch war das, was schauderhaft war, die Tatsache, dass es auf einem Platz im Stadtzentrum passiert ist. Der Platz war nicht leer, er war voll. Obwohl es viele von den Angreifern gab, waren sie auf dem Platz nur eine Minderheit. Wir werden in der Zukunft eben keine fiktiven Helden aus Comics und Filmen brauchen, sondern die wirklichen, die eingreifen und Gewalt verhindern. Unabhängig davon ob der Angreifer ein Tscheche, Christ, Chinese oder Ausländer ist.

Europa war noch vor nicht allzu langer Zeit ein aggressiver Kontinent – und es fehlte wenig und wir wären entweder unter dem Taktstock des Nationalsozialismus oder des Kommunismus geendet. Also einer Minderheit, die die Mehrheit überrollt. Auch jetzt wird uns dasselbe helfen – der Heldenmut einer Mehrheit, die nicht einfach zusehen, sondern die Gewalt aufhalten wird. Eben ganz normale Helden. ■

Elastizität und Festigkeit

Bundespräsident Heinz Fischer

■ PETER PAUL KASPAR



Peter Paul Kaspar, war Akademiker- und Künstlerseelsorger in Linz, Musiker und Buchautor, lehrte an der Anton Bruckner Universität Linz.

Am Ende der Amtszeit eines Bundespräsidenten, der sich – obwohl einer Partei zugehörig – über Parteilichkeit und Weltanschauungen hinweg für Verfassungstreue, aber auch für grenzüberschreitende Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft einsetzt, verbindet sich der Rückblick mit dem Blick nach vorne: Vor der Wahl des Nachfolgers sollte deutlich gesagt werden, wie sehr sich dieses Amt im Laufe der Jahre zu seinem Vorteil und zum Wohl der Republik gewandelt hat. Das geschah nicht durch neue Gesetze, sondern durch die jeweilige und auch sehr verschiedene Amtsführung ihrer Amtsträger – zuletzt Heinz Fischer: 1938 geboren, 1971 Mitglied des Nationalrates, 1978 Habilitation als Politikwissenschaftler, 1983 Bundesminister für Wissenschaft und Forschung,

1990 Präsident des Nationalrates, 2004 Bundespräsident.

Wer noch in der Zeit der „gottlosen Roten“ und der „kirchentreuen Schwarzen“ aufgewachsen ist, erinnert sich rückblickend an die Feindseligkeit, mit der die großen weltanschaulichen Blöcke einander gegenüberstanden. Durch gemeinsame KZ-Erfahrungen wenigstens toleranter geworden, versuchten sie in den Nachkriegskoalitionen, bei aller Kooperation ängstlich die Grenzen abzustecken. Grenzgänger waren vorerst dubios: katholische Sozialdemokraten oder Linkskatholiken der verschiedenen Schattierungen galten als verdächtig. Das allzu grob vereinfachte Weltbild vordemokratischer Zeit wirkte auch darin nach, dass man den Roten unterstellte, die Volksdemokratien des Ostblocks, und den Schwarzen,